

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

82 (6.4.1939) Roman-Beilage des Durlacher Tageblattes/Pfinztäler Bote

Water muß heiraten

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Uebeberrechtshaus Frig-
Wardide-Verlag, Hamburg

11. Fortsetzung
Nachdruck verboten.

Was jag man eigentlich an? Der Tag war für ein Köstlich wirklich reichlich heiß. Das beste, man jag das zartblau Seidenkleid mit den schwarzen Tupfen an. Dazu kamen die weißen Bilderdorfschuhe, die Gott sei Dank nur halbhohe Absätze hatten, und der weiche, sanft geschwungene Panamahut, der gut zusammengerollt im Koffer nicht ein bißchen gedrückt worden war.

Neu gekleidet stand Harriet eine halbe Stunde später auf der Straße.

Das kleine, dunkelblaue Handtäschchen und die schwarzen Handschuhe in der Hand schwenkend, lief sie langsam und genießerisch durch die Straßen. Andere hätten sich sicherlich einer Straßenbahn oder Taxis anvertraut, Harriet aber dachte nicht daran. Ganz allein wollte sie umherstreifen, um ihre Vaterstadt, die ihr so fremd geworden war, richtig kennen zu lernen.

Als sie abends gegen acht Uhr todmüde in ihre Pension zurückkam, konnte sie gerade noch an dem Diner teilnehmen.

Es war äußerst reichlich, sogar für Harriets Appetit, und die freute sich, daß nicht nur sie, sondern auch die anderen Gäste eine ordentliche Portion Hunger mitgebracht hatten.

Der Tisch war sehr sauber und einladend gedeckt, die Bedienung schnell und lautlos. Harriet mußte gestehen, nicht besser in einem Münchener Hotel gegessen und bedient worden zu sein.

Freundliche und bewundernde Blicke folgten ihr, als sie als erste das Besteck immer verließ. Doch ihre Müdigkeit verlangte unbedingt nach einem Bett.

Man sagt, man müsse aufpassen, was man die erste Nacht in einem fremden Bett, einem fremden Haus und fremden Lande träume.

Harriet konnte sich am nächsten Tage auf nichts erlernen. Sie hatte jedenfalls nichts geräumt. Was eigentlich sehr schade war, denn es wäre doch sehr interessant gewesen, zu hören, was ihr in nächster Zeit bevorstand.

Harriet stand am nächsten Tage dem Vetter der Ausstellung gegenüber.

„So! Sie sind also die Sekretärin von Professor Laurentz?“

„Aber auch die Sekretärin des Herrn Professor Koster?“

„Ja, Herr Professor Koster ebenfalls?“

„Doktor von Osten sah ehrlieh verwundert auf das kleine, hierliche Persönchen, welches so selbstverständlich vor ihm stand und das kleine, reizend gefornnte Mädchen in die Höhe reckte. „Beschäftigen meine beiden Kollegen nur eine einzige Dame?“

„Aber natürlich, Herr Doktor!“ nickte Harriet selbstverständlich. „Aber wie?“

„Doktor von Osten mußte sich ein Vachseln verbeihen. Wenn schon diese beiden Herren, die, wie er wahrte, innig befreundet waren, nicht jeder eine Sekretärin beschäftigen konnten, wer sollte es können?“

„Sie müssen es ja wissen!“ sagte er lustiger, als beschämt.

„Über das kleine Persönchen geht ihm ausnehmend gut, und er war ja mit seinen fünfundsünfzig Jahren noch kein alter Mann.“

„Schade, daß er Harriets Ansicht über diesen Punkt nicht gleich einholte. Sie hätte an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen.“

„Konnte von den beiden Herren keiner kommen?“

„Kein — ganz ausgeschlossen!“ wachte Harriet energisch ab. „Professor Koster mußte einen Auftrag nach Berchtesgaden annehmen, und mein — anderer Chef, Herr Professor Laurentz, hat einen Todesfall in der Familie!“ schwindelte sie fest drauf los.

„Einen Todesfall?“ — „Wie traurig!“

„Sehr traurig!“ sagte Harriet düster und dachte an ihren Vorkurs. Geschwindelt hatte sie also nicht einmal.

„Wie war Ihr Name?“ erkundigte sich Doktor von Osten nochmals.

„Harriet Terzulen!“

„Terzulen? — Stammen Sie vielleicht auch aus Holland?“

„Allerdings!“ nickte Harriet und hoffte, nicht noch mehr gefragt zu werden. Ohne Rot wollte sie natürlich nicht schwindeln. „Aber ich bin schon immer in Deutschland!“ sagte sie hinan.

„Dann sehen Sie sich unter schönem Amsterdamer nur richtig an?“ riet ihr der van Osten. „Wenn Sie irgendwelche Wünsche haben.“

„Nicht daß ich möchte!“ schüttelte Harriet den Kopf. „Ich bin auf Wunsch meines Chefs nur da, falls Auskünfte verlangt werden. Dabei zweifle ich überhaupt, daß die Ausstellung gut besucht wird!“ sagte sie in ihrer offenen, lustigen Art hinzu.

„Ach, mein Fräulein, ich glaube, Sie werden angenehm enttäuscht werden. Gewiß sind viele Amsterdamer auswärts, vergnügen sich am Wasser, aber man kommt mit dem Auto rasch einmal nach der Stadt. Und vor allem: der Amsterdamer ist sehr kunstliebend. Und aus diesem Grunde werden wir mit einem guten Besuch zu rechnen haben.“

„Lange dauert ja die Ausstellung auch nicht!“

„Aber deswegen. Keiner will sich etwas entgehen lassen. Schade, daß Ihre Herren Chefs mit nur je zwei Bildern vertreten sind!“

„Ja, ist sehr schade!“ gab auch Harriet zu und dachte an die beiden vernichteten Bilder.

„Abgesehen scheinen die anderen Herren Aussteller wenig Zeit zu haben, denn es sind nicht allzu viele vertreten. — Ah, da kommt Herr Schuster! Darf ich Ihnen Herrn Schuster vorstellen, Fräulein Terzulen?“

„Harriet nickte und sah neugierig auf den eben herankommenden jungen Mann.

„Nicht, mit jähren Bewegungen, verneigte sich der Genannte vor Harriet und drückte kräftig die kleine Hand.“

„Harriet Terzulen!“ stellte sich Harriet selbst vor. „Die Sekretärin des Herrn Professor Laurentz sowie Koster!“ verbeugte sich van Osten aufmerksam und

weidete sich von Vergnügen an dem ertrauten weinigen Schuster.

Hannes Schuster, ein blonder, gut gewachsener Mensch — Sportler, stellte Harriet bei sich fest — mit dunklen, ausdrucksvollen aber ernten Augen, sah Harriet interessiert an. So jung und schon Sekretärin! sagten seine Augen. Sein Inneres zweifelte allerdings leicht an den Fähigkeiten eines so jungen Mädchens. Intelligenz sah sie ja aus, das konnte man wohl sagen, aber er hatte auch so allerhand Erfahrungen. Ein gutes und ansprechendes Äußere ist nicht zu verachten, und darüber aber verfügte anscheinend die Kleine.

Genau so lässlich wie Hannes das Mädel betrachtete, tat es umgekehrt Harriet.

Das blonde Haar, die dunklen Augen dazu, ergaben ein schönes Bild. Die große Figur, die sie mindestens um einen Kopf übertraf, gefiel ihr genau so gut. Nur der ernste Blick der Augen sagte ihr nicht zu. Ein junger und anscheinend geandrer Mann hat doch nicht so ernst in das Leben zu sehen. Schließlich ist die Welt doch schön genug!

„Sind Sie auch Sekretär?“ fragte sie sehr zutraulich, und in ihren schönen Braunaugen spiegelte sich unverkennbares Interesse an der Person dieses Hannes, der ausgerechnet so klein, wie sie sich sonst nannte.

Hannes Schuster — Hannes Schuster. Fast dasselbe! Hannes sah das Interesse und zog sich wie in ein Schneehaus in sich selbst zurück. Er wollte eben kein Interesse erwecken. Gleichgültig, fast unhöflich, sagte er: „Nicht direkt! Aber so etwas Ähnliches.“

„Herr Schuster ist Verkäufer der Kunsthandlung Remondy.“

„Oh — in Berlin sind Sie tätig?“ fiel Harriet rasch ins Wort. „Seines Geschäfts!“

Hannes wurde doch ein wenig aufgeschlossener. Dieses Mädel konnte scheinbar kein Geschäft, vielmehr die Firma Remondy, und das sah eine kleine Verbindung.

„Ist Herr Professor Laurentz sowie Professor Koster noch in München anständig?“ fragte er freundlich zurück, sich damit nach Harriets Wohnort erkundigend.

„Allerdings. Und sie denken auch nicht von dort wegzugehen!“

„Da sie beide an der Kunstakademie tätig sind, auch nicht so leicht!“ antwortete Hannes wieder leichtsin, und warf ein Essen, der sich mit einigen gemurmerten Worten eilig empfahl — ein Museumsdiener suchte ihn schon —, einen bedauernden Blick nach Schade, um mußte er dieses kleine Fräulein, das ziemlich von sich eingenommen zu sein schien, unterhalten.

Harriet sah den Blick. Spitzbühlig meinte sie: „Nails Sie Herrn van Osten hinterher wollen — bitte sehr! Ich halte Sie keinesfalls!“

Hannes wurde verlegen. Er schalt sich innerlich einen Esel. Warum hielt er seine Augen nicht besser im Zaum! Unnützig mußte man seinem Menschen weh tun oder ihn beleidigen.

„Beschämt sah er auf Harriet, die nicht einen Augenblick beleidigt war.“

„Verzeihen Sie bitte, Fräulein Terzulen!“

„Aber ich bitte. Da gibt es doch nichts zu verzeihen!“ lachte Harriet ein wenig. „Es kann einem nicht jeder Mensch sympatisch sein.“

„Mein, das ist es nicht...“, wich Hannes aus und meinte nur, wie er seine Worte in die rechte Form kleiden sollte. „Ich habe nur nie...“

„Mit Wädels zu tun gehabt? — Das glaube ich aber nicht!“ vollendete Harriet schelmisch.

„Und doch ist es so!“

„Haben Sie in Ihrem Geschäft niemals Damen bedient?“

„Doch! Weistens waren es ältere Damen. Selten junge. Und junge Mädchens überhaupt noch nicht!“ sagte Hannes ehrlieh und sah das erstmal richtig in die großen, blühenden Braunaugen, die ihm sehr gut gefielen.

Harriet sah die prächtigen Blicke, sah aber auch die Sympathie, die ihr aus den braunen Männeraugen entgegenstrahlte. Und das war ihr die Hauptsache. Der Mann gefiel ihr. Und wenn Harriet jemand wirklich gefiel, wollte sie ihn auch richtig kennenlernen.

„Ich finde, jetzt haben wir uns genau betrachtet!“ lachte sie verächtlich auf. „Ich für meinen Teil fände eine Unterhaltung netter. Sie nicht auch?“

Hannes bekam eine rote Stirn. Das zweitemal schalt er sich aus. Er konnte doch dem Mädel nicht sagen, weshalb er ihre Belanntschaft ablehnte.

„Ich glaube, ich war unhöflich!“ gestand Hannes ein und sah sein kleines Geckenüber bittend an. „Falls Sie wollen und Zeit und Lust haben, können wir ja ein bißchen durch die Gasse gehen!“

„Warum nicht? Ich habe hier sowieso nichts zu tun!“ gestand Harriet lachend ein. „Doktor von Osten vertraute mir ebenso vor einer Viertelstunde an, die offizielle Eröffnung freige erk morgen. Also ist meine Anwesenheit völlig überflüssig. Wie ich ja überhaupt nur zum Sehen hergekommen bin!“

„Großartigen Chef haben Sie!“ erkannte Hannes an. „Ganz so gut habe ich es nicht. Aber ich bin meinem Chef auch sehr dankbar gewesen, daß ich nach Amsterdamer konnte. Heute habe ich allerdings auch nichts zu tun.“

„Kein!“ fragte Harriet. „Da könnten wir an diesem schönen Sommertag doch irgendwohin bummeln gehen.“

„Gewiß, das könnte man!“ freute sich nun auch schon Hannes. „Aber wohin? Ich kenne Amsterdamer zu wenig. Bin erst zwei Tage hier.“

„Nicht nichts! Ich kenne es auch nicht mehr, trotzdem ich hier geboren bin. Aber man nimmt sich einfach ein Motorboot und fährt ein Stück ins Grüne, ist draussen Abendrot...“

„Und verbraucht das bißchen Geld, welches eine Woche reichen soll, an einem Abend!“ vollendete Hannes spöttisch und sah kopfschüttelnd auf dieses dumme, kleine Mädchen. Wüßte er nicht von van Osten, daß sie Sekretärin wäre, er glaubte es einfach nicht.

„Oh — entschuldigen Sie, Herr Schuster!“ Harriet schob sich eine der Heden verlegen über das Ohr. Wie konnte sie so dumm hinreden. Herr Schuster hatte vollkommen recht. Man überlegte, ehe man etwas unternehme. Trotzdem, manchmal war zu lange überlegen auch wehert.

„Holland ist nämlich noch etwas teurer als Deutschland, und Sie werden ja für die kurze Zeit auch nicht mehr bewilligt bekommen haben...“

Harriet nickte bestig mit dem Kopfe.

„Daran habe ich nicht gedacht. Die Menschen machen mir alle so einen deutschen Eindruck, man hört so oft die deutsche Sprache...“

„Es ergeht mir ebenso!“ erwiderte Hannes. „Selbstverständlich möchte ich auch von Amsterdamer etwas sehen, aber das Geld zusammennehmen muß man schon. Wir können doch ein Stück mit der Straßenbahn hinausfahren, ein Stück zu Fuß laufen... oder sind Sie keine Fußgängerin?“

„Sie werden staunen!“ versprach Harriet mit glänzenden Augen. „Also, Herr Schuster, dann kommen Sie. Ich freue mich ja schon so auf unseren Spaziergang. Dann brauch ich doch nicht so allein herumzulaufen. Zu zweien macht es entschieden mehr Spaß!“

„Ja — zu zweien macht es mehr Spaß“, wiederholte Hannes nachdenklich und ein klein bißchen zärtlich. Dabei ruhte sein Blick auf dem blauenweißen Gesicht, auf dem schimmernden Haar, um endlich an dem wunderbar geformten Mund hängen zu bleiben.

Erst zwei Tage waren es her, seit man in München Harriet zum Bahnhof gebracht hatte, und doch kam es ihnen vor, als seien es schon Wochen.

Ein Mensch muß erst fortgehen, um über die Gefühle, die man für ihn hegt, klar zu werden.

So ging es wohl in der Hauptstadt Professor Laurentz, der mit einem ganz eigenartigen, nicht zu beschreibenden Gefühl in der Herzgegend durch die Tage ging.

War es Sehnsucht? Sorge? Verantwortung? Hell Laurentz wurde selbst nicht darüber klar. Jedenfalls, es war da und machte die Tage lang. Dabei war er so lange ohne Harriet ausgekommen, und wenn er ehrlieh sein sollte, mußte er eingestehen, früher oft Wochen nicht an seine Tochter gedacht zu haben.

Mit einem Gefühl der innerlichen Genugtuung beobachtete Owen den Professor. Sie freute sich recht von Herzen für Harriet. Gerade sie, die es so verdiente, würde festig sein, endlich des Vaters Herz ganz zu besitzen.

„Ganz? — Das schließlich noch nicht. Denn ein Teil gehörte wohl immer noch der schwarzen Carla. Aber Owen kam es vor, als würde das Gefühl, welches Professor Laurentz für Carla hatte, alle Tage kleiner. Warum kam er so wenig mit ihr zusammen? Auch das Telefon wurde sehr wenig benutzt, wenigstens um eine Carla anzurufen, und Briefe wurden überhaupt nicht geschrieben. Dabei hatte Carla Vorgeban bereits drei Tage hintereinander angerufen, ohne daß Laurentz diese Anrufe beantwortet hatte.“

Sollte schon eine innerliche Lösung im Gange sein?

Wie ein Ehepaar — ein friedliches natürlich — saßen Owen und Hell Laurentz sich am Frühstückstisch gegenüber und sprachen über Harriet.

Hell empfand es wohlwend, mit einem Menschen so ganz offen und ungeschminkt über die Tochter reden zu können.

Seine Worte zu Owen wurden unbewußt, ohne daß es beide merkten, wärmer, herzlicher, und ein noch uneingeständenes Gefühl der Vertrautheit rückte ihm Owen Thomason immer näher.

Hell verstummte plötzlich mitten in einem Gespräch und sah Owen überrascht an. Wo war eigentlich der fähle, spöttische und unersöhnliche Zug in ihrem Gesicht geblieben? Alles in diesem zarten, gepflegten Frauengesicht war weich, gelöst und freundlich. Wenn nicht mütterlich.

Laurentz suchte nach einem Vergleich. Er fand keinen! „Warum sehen Sie mich so aufmerksam an?“ fragte Owen mit seinem Erröten.

„Ich finde, Sie haben sich sehr verändert!“ gab Hell offer zurück. „In Ihrem Vortell natürlich!“

„Danke für das Kompliment!“ sagte Owen, verhalten lächelnd. Darf ich auch fragen, inwiefern?“

„Natürlich dürfen Sie fragen! Aber ich muß ehrlieh gestehen, es wird mir wahrscheinlich nicht gefallen, die Veränderung, die ja auch nur eine äußerst feine, innerliche ist, in Worten darzumachen.“

„Versuchen Sie es immerhin!“ forderte Owen auf und sah gespannt in Hells Gesicht, welches ihr alle Tage lieber wurde. Es erging ihr wahrscheinlich genau so. Auch in Hell Laurentz' Gesicht war eine Veränderung eingetreten, aber er wachte es sicher auch noch nicht.

„Ich glaube, ich habe Sie falsch eingeschätzt“, bekannte Hell nachdenklich. „Ihr Gesicht war immer so kühl, so unnahbar...“

„Nun man den Menschen seine Gefühle zeigen?...“

„Kein! Sie haben recht, Owen. Aber ich dachte, als Vater Harriets hätte ich Ihnen nicht fremd gegenüber.“

„Sie haben nichts getan, um Harriets Herz zu gewinnen.“ stellte Owen wieder äußerst sachlich fest. „Nur Sie aus diesem Grunde nicht als Freunden' Menschen einschätzen?“

„Warum stellen Sie sich so völlig auf Harriets Seite? Haben Sie sich schon einmal über mein Leben Gedanken gemacht?“

Owen überlegte lange, ehe sie Antwort gab. Sagte sie ja, gestand sie ein, sich mit der Person Laurentz beschäftigt zu haben, was gerade Hell nicht wissen brauchte. Sagte sie nein, stellte sie sich als dumm und unüberlegt hin. Das möchte sie auch nicht.

„In Verbindung mit Harriet selbstverständlich!“ war endlich ihre vorläufige Antwort.

Hell lächelte verstohlen.

„Sehr diplomatisch gesagt!“ lobte er, und Owen konnte nicht erkennen, war es Spott oder Anerkennung. „Abgesehen trau ich Ihnen eine Einseitigkeit gar nicht zu“, fuhr er ernstlich werdend fort, „und diese war auch in dem Falle nicht angebracht. Nicht Harriet allein hat verloren. Gewiß, sie verlor die Mutter, und was für eine gütige Mutter, aber Harriet war jung, ein Kind, und ob Sie es glauben oder nicht, Jugend vermag tauch.“

(Fortsetzung folgt.)

der Stadt
n nur noch
ausgestattet
die Bewohner
noch Häuser

weilens be
plant. Das
selbst nicht
Tierparks
ist Verfüge
in München.
ler begann,
len. Ja, er
Eck allmäh
euten.“ Es
und unter
ist natür
erkannt
ffen haben.
ein Stück
legte zeigte,
Aberausn
das wir
ausgerüht
genügte sich
n ließ. Wo
Hessen. Ein
den Unter
halten und
dem Verließ

hten Man
Doch in der
unter Ein-
und Schuld
schen riet
und eris-

hönheit; er
Mütter“,
dort wals
einungen.
n Krieges
der mit
des Weges
h. Das
des nüh
er Redote
ndung des
eit: Galat
t sich von
nem Eben-

em Meere
t bewin
eleht ihn
alltat ab:
des Wohl
Sorge sich
wachen, daß
Nicht! Die
stelle Terz
nsteht, zu
über die
oties Frie
das Stree
ie an ihm
Faukt in
ollenbung

arfreitag
sterwerfen
ngen, ist
eder treu
aupt! Es
heit...

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg